

«Es ist Zeit für eine gemeinsame Stimme»

Der oberste Protestant der Schweiz wünscht sich einen Papst, der für alle Christen spricht

Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), hofft auf einen guten Beter, Theologen und Menschenfreund an der Spitze der katholischen Kirche.

NZZ am Sonntag: Ist es für Sie und für die reformierte Kirche überhaupt wichtig, wer neuer Papst wird?

Gottfried Locher: Ja, denn die Wirkung des Papstes geht über die katholische Kirche hinaus. Er hat eine Ausstrahlung ins gesamte Christentum hinein. Wie glaubwürdig er als Mensch sein wird, betrifft uns alle.

Wie wird der neue Papst glaubwürdig?

Der Papst soll ein inniger Beter sein. Denn seine Autorität speist sich nicht aus der hierarchischen Position, sondern hat ihren Ursprung im Gebet. Dem Gebet entspringen Sicherheit, Zuversicht und ein Glaube, der Autorität vermittelt. Zweitens soll er ein guter Theologe sein ...

... wie Benedikt XVI. es war.

Das ist unbestritten. Das Papstamt hat eine aussergewöhnliche kommunikative Wirkung und deshalb auch eine aussergewöhnliche theologische Verantwortung. Wie jeder gute Theologe soll der Papst zudem allgemein verständlich sprechen können. Und er soll aus dem Glaubensschatz aller christlichen Kirchen schöpfen.

Sie umschreiben damit zwei Aufgaben, die in der katholischen Tradition als Grundvollzüge der Kirche bekannt sind: die «liturgia», Gottesdienst und Gebet, sowie die «martyria», das Zeugnis. Der dritte Vollzug ist die «diakonia», der Dienst an den Menschen.

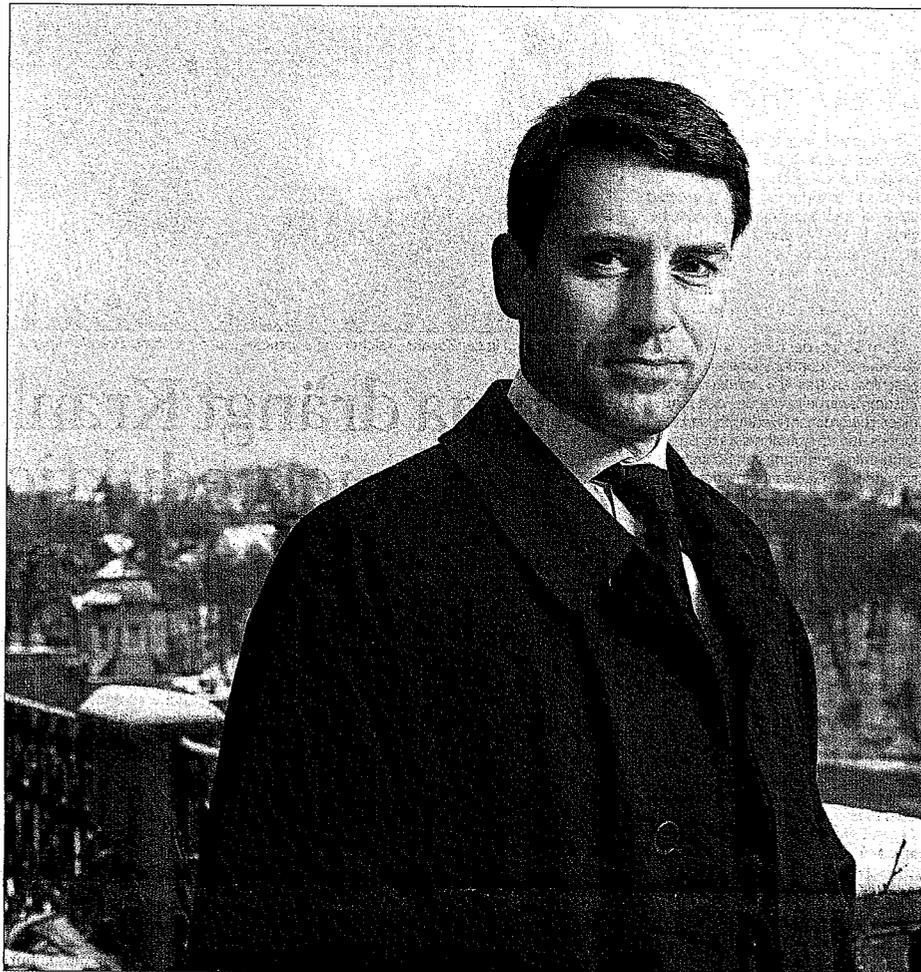
Darum wünsche ich mir als Drittes, dass der neue Papst ein Menschenfreund ist. Jemand, der sich einsetzt für Arme, Gefangene, Hungernde, Verzweifelte, für alle. Ein Papst soll die Menschen gern haben.

Die Ökumene, den Dialog der christlichen Konfessionen, nennen Sie nicht? Benedikt XVI. hat viele Protestanten diesbezüglich enttäuscht.

Benedikt XVI. war ökumenischer als sein Image. Er hat nur das, was für seine Kirche ökumenische Hürden bedeutet, klarer beim Namen genannt als sein Vorgänger. Das ist mir allemal lieber, als wenn so getan wird, die Probleme seien weg, indem man sie ignoriert. Aber jetzt ist Zeit für Neues. Unser Land ist daran, sich zu entchristlichen. Abgehobene Ökumene-Diskussionen können wir uns nicht mehr leisten. Sie machen die Kirche nicht glaubwürdiger.

Was muss neu werden?

Es ist Zeit für eine gemeinsame christliche Stimme. Bei Fragen, die unser Land bewegen, erwarte ich als



SEK-Präsident Gottfried Locher: «Wir können nicht warten, bis das Christentum verdunstet ist.» (Bern, 14. 12. 2010)

Bürger eine gemeinsame christliche Botschaft. Und es ist Zeit für gemeinsame Gottesdienste. Heute gibt es genügend Möglichkeiten, miteinander zu beten, ohne kirchenrechtliche Probleme zu schaffen. Wenn wir vor allem den Bruch zwischen den christlichen Konfessionen betonen, ist das nicht hilfreich.

Einerseits plädieren Sie dafür, die theologischen Unterschiede zu benennen,

«Der künftige Papst soll den Ortskirchen mehr Spielraum lassen und die Freiheit der Bischöfe stärken.»

andererseits halten Sie ein gemeinsames Auftreten für sinnvoll. Wie passt das zusammen?

Wir müssen diese Spannung aushalten. Ökumene ohne akademische Theologie führt in die Enttäuschung. Und Theologie ohne gelebte Ökumene wird irrelevant. Beides muss gleichzeitig geschehen. Wir können nicht warten, bis das Christentum verdunstet ist.

Kürzlich haben Sie Unmut erregt, weil Sie von einer «Krise der Ökumene» zwischen katholischer und evangelischer Kirche gesprochen und stattdessen für mehr innerprotestantische Ökumene plädiert haben.

Das ist kein Entweder-oder, die Stagnation der Ökumene ist eine Tatsache. Es liegt in meiner Verantwortung als Präsident des Kirchenbundes,

die innerprotestantische Einheit zu fördern. Gerade um ökumenisch handlungsfähig zu bleiben, brauchen wir mehr evangelische Einheit. Die reformierten Kirchen müssen ihre Hausaufgaben machen, um gesprächsfähig zu bleiben. Dasselbe erwarten wir von anderen Kirchen auch.

Ihrer Kirche fehlt ein klares Profil – die katholische Kirche hat ein solches. Sind Sie neidisch?

Ein Profil kann noch so klar sein: Wenn es die Menschen nicht erreicht, nützt alle Klarheit nichts. Ein Profil muss glaubwürdig sein. Im Mittelpunkt steht ohnehin nicht die Kirche, sondern Jesus Christus. Darum muss es gehen, wenn wir Kirche gestalten. Unser Profil hat ein Gesicht, das Gesicht des Sohnes Gottes. Das ist evangelisches Profil. Ich finde es klar und

Gottfried Locher

Gottfried Locher (46) ist seit 2011 Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, des Zusammenschlusses der reformierten Landeskirchen und der Evangelisch-Methodistischen Kirche der Schweiz. Zuvor leitete er das Institut für Ökumenische Studien an der Universität Freiburg (nst.)

glaubwürdig. Aber sichtbarer müsste es werden.

Bei den Katholiken ist die Einheit viel stärker verwirklicht als in Ihrer Kirche.

Und die Probleme liegen entsprechend umgekehrt. Als römisch-katholischer Amtsträger würde ich die Vielfalt betonen. Der künftige Papst soll den Ortskirchen mehr Spielraum lassen und die Freiheit der Bischöfe stärken. So haben wir entgegenlaufende Herausforderungen: Die einen sind zentralistisch, die anderen zentriert.

Indem Sie sich als SEK-Präsident um die Einheit bemühen, haben Sie eine ähnliche Aufgabe wie der Papst in seiner Kirche auf Weltenebene. Haben Sie Sympathie für das Papstamt?

Einheit stützen geht alle an. Nicht Ämter schaffen Einheit, sondern Menschen. Die Kirche lebt von Menschen, die ihre christliche Stimme erheben, wo es nötig ist. Aber wer bestimmt, was die christliche Stimme ist? Ich soll die Stimme der Protestanten wiedergeben, aber was ich sage, ist ungewisslich persönlich gefärbt. Amt und Person sind nicht zu trennen. Christlich ist mehr als mein eigener Horizont. Das gilt auch für den Menschen, der das Papstamt ausübt. Frei und zuweilen fehlerhaft dürfen alle denken, auch der Papst.

Wünschen Sie sich für Ihre eigene Kirche auch einen Petrusdienst?

Petrus war ein sehr menschlicher Jünger. Sein Bekenntnis zu Christus machte ihn glaubwürdig, gerade weil es ihm nicht immer leicht fiel. Petrus ist mir sympathisch. Die Kirche braucht Menschen, die sind wie er, in der Gemeinde, in der Ortskirche und weltweit. Es ist wichtig, eine Person zu haben, die für die ganze Christenheit spricht und ihr eine Stimme verleiht. Wenn das mit Petrusdienst gemeint ist, dann, ja, brauchen alle Kirchen diesen Dienst.

Bei unliebsamen Äusserungen des Papstes treten auch Protestanten aus der Kirche aus. Warum?

Die konfessionellen Brüche sind weniger wichtig geworden. Heute ist das religiöse Gegenüber nicht mehr katholisch oder evangelisch, sondern muslimisch. Genau deshalb wird christliche Einheit wichtiger.

Interview: Nina Streeck